

St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

November 2010



**Großer Gaben gewürdigt, Allgepriesene,
seid ihr auf Erden gewandelt in der Niedrigkeit des Lebens.
Überall seid ihr umhergezogen,
habt uneigennützig die Leiden der Kranken geheilt
und seid so erschienen als Genossen der Engel,
Kosmas mit Damian, dem Weisen, ihr Brüder voll Anmut.
Auch unsere Leiden heilet durch eure Gebete.**

Stichiron idiomelon zum 1. November

Inhalt

Hl. Johannes Chrysostomos (zum 13. Nov.)	S. 3
Quelle: Altaner-Stuiber, Patrologie	
Gottesdienste in München	S. 5
Hochfest der Einführung der Gottesgebälerin in den Tempel	S. 6
Autor: P. Nikolai Wolper, Hamburg	
Fastenregeln	S. 9
Autor: P. Peter Klitsch	
Begrüßungsrede S.A. Bartholomaios im 1. Oktober 2010	S. 10
Quelle: www.ec-patr.org	
Begrüßungsrede S.E. Metropolit Augoustinos beim ACK	S. 13
Quelle: www.orthodoxie.net	
Predigt bei der ACK zum Tag der Schöpfung	S. 14
Autor: P. Constantin Miron	
Grußwort S.E. Metropolit Augoustinos zur Priestertagung in Berlin	S. 18
Quelle: www.orthodoxie.net	
Ökum. Begegnung byzantinischer und lateinischer Kirchenmusik	S. 19
Autor: Prof. Dr. Konstantinos Nikolakopoulos	
Helligen- und Festkalender für den Monat November	S. 24
Lesungen für November	S. 26

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:
P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland,
Deutschsprachige Gemeinde St.Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München;
Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.
Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:
G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;
email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de;
Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net;
homepage: www.salvator-kirche.de

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an:
Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole von Deutschland,
Kto.: 901117036, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,
EU: SWIFT Code (BIC): SSKMDEMM, IBAN: DE567015000009011170 36)
Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2010“
(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Hl. Johannes Chrysostomus zu seinem Gedenken am 13. November

Johannes, seit dem 6. Jh. Chrysostomus (Goldmund) genannt, wurde zwischen 344 und 354 in Antiochien als Sohn einer vornehmen Familie geboren und von seiner frommen Mutter Anthusa, die mit 20 Jahren Witwe geworden war, erzogen. Seine Lehrer waren der Philosoph Andragathius und der berühmte Rhetor Libanius (365). Wie andere große Kirchenväter des 4. Jh. empfing auch Johannes die Taufe erst als Erwachsener (372). Zunächst führte er im Hause seiner Mutter ein asketisches Leben, dann weilte er vier Jahre lang unter der Leitung eines alten Eremiten und zwei Jahre lang allein als Mönch in den Bergen bei Antiochien. Schon seit seiner Taufe empfing er zusammen mit Theodor (später Bischof von Mopsuestia) durch Diodor (später Bischof von Tarsus) theologischen Unterricht. Seine geschwächte Gesundheit zwang ihn zur Rückkehr in die Stadt, wo er 381 Diakon und 386 Presbyter wurde. Bis 397 wirkte er als Prediger an der Hauptkirche von Antiochien; hier hielt er seine besten exegetischen Homilien und begründete seinen Ruf als Prediger. Seine Beredsamkeit zeigte sich besonders in den 21 Homilien, die er 387 anlässlich eines wegen Steuererhöhung entstandenen Aufruhrs hielt, bei dem die kaiserlichen Bildsäulen umgestürzt wurden (Säulenhomilien). In der letzten Predigt am Osterfest konnte Johannes mitteilen, daß Bischof Flavian in Konstantinopel vom Kaiser für die Stadt volle Amnestie erwirkt habe.




Im Jahre 397 wurde Johannes auf Befehl des Kaisers Arkadius durch eine List nach Konstantinopel entführt und trotz seines Sträubens zum Nachfolger des verstorbenen Patriarchen Nektarius bestimmt; Theophilus von Alexandrien musste ihn zum Bischof ordinieren (26. 2. 398). In Konstantinopel lebte Johannes sehr einfach und tat viel für die Armen und Kranken. Er versuchte allerlei kirchliche Missstände abzustellen; u. a. ließ er auf einer Synode in Ephesus mehrere simonistische Bischöfe absetzen. Durch die politischen Wirren und Intrigen, die dem Sturz des mächtigen Ministers Eutropius (399) folgten, zog er sich auch den Hass der Kaiserin Eudoxia zu. Seine Hauptgegner wurden die Bischöfe Severian von Gabala, Akacius von Beröa, Antiochus von Ptolemais, vor allem aber der machtlüsterne Theophilus von Alexandrien, der die frühere Vormachtstellung seiner Kirche im Osten retten wollte, die seit 381 durch den Bischof der Kaiserstadt gefährdet erschien.

Als sich Theophilus wegen verschiedener von den Mönchen der nitrischen Wüste erhobener Anklagen in Konstantinopel verantworten sollte (402), gab er Johannes die Schuld und holte zum Gegenschlag aus. Im August 403 hielt er auf der von 36 Bischöfen besuchten Eichensynode – so benannt nach dem Landgut Δοῦς bei Chalkedon – über Johannes Gericht und ließ ihn wegen seiner dreimaligen Weigerung zu erscheinen, absetzen; Johannes wurde vom Kaiser verbannt.

Da ein Unfall im Palast die Kaiserin in Schrecken versetzt hatte, wurde Johannes schon am nächsten Tage zurückgerufen. Nach zwei Monaten fühlte sich die Kaiserin durch eine Predigt des Johannes beleidigt, so dass seine Gegner von neuem gegen ihn tätig werden konnten. Mit Waffengewalt wurde in der Osternacht die Taufe verhindert und gegen Johannes ein Mordanschlag versucht. Es misslang zwar der Versuch, Johannes durch eine neue Synode absetzen zu lassen, aber die bischöflichen Gegner erwirkten vom Kaiser erneut ein Verbannungsdekret, dem Johannes alsbald folgte (9.6.404), um Ruhestörungen zu vermeiden. Der erste Verbannungsort war Kukusus in Armenien; als Johannes drei Jahre später nach dem fernen Pityus am Ostufer des Schwarzen Meeres gebracht werden sollte, starb er (14.9.407) auf dem Wege in Komana in Pontus. Kaiser Theodosius II., der Sohn der Eudoxia, ließ die Gebeine des Heiligen am 27.1.438 in der Apostelkirche zu Konstantinopel feierlich beisetzen.

In Konstantinopel verfolgte man unterdessen die Anhänger des Johannes als Johanniten, weil sie mit den neuen Patriarchen Arsacius († 405) und Atticus († 425) keine Kirchengemeinschaft halten wollten. Auch Papst Innozenz I. und das ganze Abendland traten für Johannes ein und hoben eine Zeitlang die Kirchengemeinschaft mit Konstantinopel auf.

Der schriftliche Nachlass des Johannes ist umfangreicher als der aller anderen Schriftsteller des Ostens, soweit ihre Werke erhalten sind. Im Westen ist ihm nur Augustinus vergleichbar. Inhaltlich bieten die Schriften des Johannes nicht nur dem Theologen, sondern auch dem Kulturhistoriker reichliches Material. Johannes war vor allem Prediger und praktischer Seelsorger; er ist der bedeutendste Homilet der griechischen Kirche. Der größte Teil der Schriften besteht daher aus Homilien und anderen Reden, die häufig von Stenographen aufgezeichnet und danach veröffentlicht wurden; es gibt aber auch Predigttexte, die wahrscheinlich nur geschrieben, aber nicht wirklich vorgetragen wurden. Die Predigten, die oft zwei Stunden dauerten, haben die griechischen Zuhörer infolge ihrer rednerisch wirksamen Darbietung nicht ermüdet. Sie erschienen ihnen meisterhaft belebt durch Bilder und Gleichnisse, Anknüpfungen an Zeitumstände und interessante Abschweifungen. 



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache gefeiert.

Ab Oktober 2010 jeweils am ersten Samstag im Monat!

- 6. Nov. 2010, Samstag, ca. 19.00 Uhr Göttl. Liturgie (dt.)
- 7. Nov. 2010, Sonntag, ca. 8.15 Uhr Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 14. Nov. 2010, Sonntag, ca. 8.15 Uhr Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 21. Nov. 2010, Sonntag, ca. 8.15 Uhr Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
- 28. Nov. 2010, Sonntag, ca. 8.15 Uhr Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)
- 4. Dez. 2010, Samstag, ca. 19.00 Uhr Göttl. Liturgie (dt.)

An allen Sonntagen können Sie in München auch
in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131
um 9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern.

Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 22 80 76 76, Fax: 24 24 36 60
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9.00 – 12.00
Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de.

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

P. Peter Klitsch Gemeindeleitung Tel..089-22 80 76 76

Paul Dörr Chorleitung..... Tel.....089-95 57 98

Gerhard Wolf Öffentlichkeitsarbeit Tel.....08095-1217

Hochfest der Einführung der Gottesgebälerin in den Tempel am 21. November

von P. Nikolai Wolper, Hamburg

Das Fest geht zurück auf die Weihe der Neuen Marienkirche in Jerusalem (543) und entfaltet symbolisch ein Motiv aus den apokryphen (nicht biblischen) Evangelien: Die selbstlose Vorbereitung auf die unfassbare Berufung zur Gottesgebälerin in einem geheiligten Leben.



Liebe Brüder und Schwestern,

wir feiern heute ein ganz wunderbares Fest: „Der reinste Tempel des Erlösers (...) wird heute eingeführt in den Tempel“. In diesem Festgeheimnis finden wir keinen historischen Bericht, sondern ein lebendiges Bild für unseren eigenen Lebensweg. Das kann uns deutlich werden, wenn wir uns vergegenwärtigen, was der Tempel in der Geschichte des Gottesvolkes bedeutet.

Das Protevangelium des Jakobus schildert uns sehr anschaulich diese Geschichte der Gottesmutter, beginnend schon mit ihrer wundersamen Geburt gegen alle menschliche Vernunft und Erfahrung als „Kind der Verheißung“ (vgl. Gal 4,28) der greisen Eltern Joachim und Anna, die aus großer Dankbarkeit für das ersehnte Geschenk ihre Tochter Maria („Gnade“) Gott weihen. Joachim konnte den Tag der Übergabe an den Tempel gar nicht erwarten und drängte schon nach zwei Jahren zur Erfüllung des Gelübdes; aber die besonnenere Anna mahnte zum Aufschub, um dem Kind die Trennung vom Elternhaus zu erleichtern. In der Sorge, Maria könne sich doch umschauchen, wurden ihr mehrere Jungfrauen als Begleiterinnen beigegeben, aber das Mädchen strebte voller Sehnsucht von sich aus dem Tempel zu und warf sich dem Priester in die Arme.



In dieser Vorgeschichte des Heils, die sich in der Familie der „Gottesahnen“ Joachim und Anna verdichtet, wird das Gottesvolk auf den Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit, die Geburt des Gottessohnes, vorbereitet. Ein Tempel ist der Ort der Anwesenheit Gottes in der Welt, eine Stätte der Begegnung des Schöpfers mit Seiner Schöpfung, ein Raum des Heils. Die Kirche stellt uns im Vorabendgottesdienst mit den Lesungen aus dem AT die wichtigsten Stationen vor:

Die Bundeslade barg die auf dem Sinai geoffenbarten Gesetzestafeln und wurde beim Zug des Volkes durch die Wüste mitgeführt um an den Ruhestätten im Allerheiligsten des stets neu aufgebauten Bundeszeltes, überschattet vom Geist Gottes, niedergelegt zu werden als Zeichen Seiner Gegenwart (*Ex 40,1-10*). Später wurde die Lade übertragen in den prachtvollen Tempel, den Salomo auf dem Zionsberg errichtete (*1Kön 8,1-13*). Als 500 Jahre vor der Menschwerdung des Herrn der Tempel vernichtet und das Volk in die babylonische Gefangenschaft geführt wurde, waren es die großen Propheten, die den eigentlichen Sinn dieses Schicksals in Visionen schauten (z.B. *Ez 1; 43,27-44,4*) und den zukünftigen Tempel, der nicht mehr aus Stein gebaut, sondern aus lebendigem Fleisch und Blut gebildet sein würde, verkündigten. Im Brief an die Hebräer, unmittelbar vor den Versen, die wir heute gehört haben, zitiert der Apostel ausführlich aus dem Buch des Propheten Jeremia: „*Ich lege Meine Gesetze in ihr Inneres hinein und schreibe sie ihnen ins Herz.*“ (*Heb 8,10*) Aber die Menschheit war noch nicht genügend vorbereitet, und so erstand nach der Rückkehr des Volkes aus dem Exil der zweite, noch prächtigere Tempel, in dem auch der Herr Selbst betete und lehrte, und der nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung im Jahre 70 endgültig zerstört wurde.

Das „*Kind der Verheißung*“ wurde also in den Tempel eingeführt.

Was machte es da? Wenn die Festikone vollständig ist, stellt sie nicht nur den Abschluss des Alten Bundes in den Gestalten von Joachim und Anna dar, sondern symbolisch auch die Zukunft. Oben im Tempel, am Ende hoher Stufen, sitzt die zur Gottesgebärerin Erwählte vor dem Allerheiligsten und wird ernährt von einem Engel. Welch ein ergreifendes Bild: die Jungfrau beim Allerheiligsten, das nur der Hohepriester einmal im Jahr betreten durfte nach sorgfältig erfüllten Reinigungsriten, woran der Hebräerbrief uns heute erinnert hat (*Heb 9,1-7*), gestärkt von himmlischer Speise!

Vr. Ambrosius hat diese Anstößigkeit gern zu mildern versucht mit dem Hinweis auf das „Mädcheninternat“, das dem Tempel angeschlossen war, in dem streng ausgewählte Töchter des Volkes in das Verständnis der heiligen Schriften und Überlieferungen eingeführt wurden, getragen von den Gebeten und Frömmigkeitsübungen; aber auch voller Hingabe praktische Hilfsdienste für die Priester verrichteten, etwa indem sie Gewänder nähten und für die gottesdienstlichen Geräte sorgten (wie das später vielfach christliche Nonnen taten). Vielleicht war es so.

Die Grundhaltung, die hier zum Ausdruck kommt, führt uns zurück auf unseren eigenen Lebensweg, den wir im Tempelgang Marias versinnbildlicht sehen: An allen Festen der Gottesmutter lesen wir das Evangelium der Schwestern Martha und Maria (*Lk 10,38-42*). Es ist dabei nicht wichtig, ob es sich auf die Mutter Jesu bezieht oder auf eine andere Maria. Entscheidend ist der Zuspruch des Herrn, die hörende, ganz Seinen Worten hingeebene Grundhaltung sei die wertvollere „Tätigkeit“ des Menschen, womit Jesus keineswegs den praktischen Dienst in der Welt

gering schätzen wollte; Er hat Martha ja nicht gerügt, sondern uns nur die Heilsbedeutung der lauschenden Hingabe gelehrt.

In der Apsis über unserem Altar sehen wir die Gottesmutter als Betende mit erhobenen Händen, als die ganz für das Kommen Gottes und die Begegnung mit Ihm Offene. Darin stellt sie die ganze heilige Kirche als den Leib Christi dar, als die Gemeinschaft derer, die das Heil allein und bedingungslos von Gott erwarten, worin jeder einzelne von uns sich wieder erkennen und zugehörig fühlen sollte kraft der heiligen Taufe und Myronsalbung. Eigentlich müsste vor der Brust der Gottesmutter das Bild des Gott-Kindes, des Emmanuel, erscheinen (die „Gottesmutter des Zeichens“; vgl. *Jes 7,14*), um die Hinordnung dieser Geste auf die Menschwerdung Gottes hin zu vergegenwärtigen – so wie ja das heutige Fest am Beginn der Vorbereitungszeit für Weihnachten auf das Ziel unseres Glaubens verweist.

Das Bild des Weges, gar noch der Stufen einen Berg empor, ist allen großen Religionen vertraut. Heiligtümer und Pilgerstätten erfordern oft den beschwerlichen Aufstieg. Zum Weg gehören eine Richtung, ein Ziel; aber auch das Gehen, die Anstrengung. Im stufenweisen Fortschreiten geben wir unserem Leben eine Orientierung – im Dreiklang von Körper, Seele und Geist, durch die Hilfe der heiligen Kirche im Rhythmus von Fasten und Feiern, in der Aneignung der heiligen Schriften, der Praxis unserer Gebetsregel und der Verehrung der Ikonen, die vor der Menschwerdung Gottes noch nicht möglich war, in der aufmerksamen Teilnahme am Gottesdienst. Gott kommt nicht einfach auf uns zu um uns zu nötigen; Er erwartet unsere Sehnsucht und unseren Aufbruch zu Ihm.

Wir erfahren das, wenn wir uns immer wieder auf den Weg zur Kirche machen und dort die Gemeinschaft der Heiligen und zur Heiligkeit Berufenen erfahren und schließlich nach unseren Zurüstungen in Gebet und Fasten die Stufen zum Altar hoch gehen um uns mit Christus Selbst in Gestalt von Brot und Wein zu vereinigen – so wie es der Gottesmutter am Ende ihrer Vorbereitungszeit, als sie mit Josef verlobt war, widerfuhr: Sie gab ihr „Ja-Wort“ nach der Ankündigung des Engels („*Mir geschehe, wie du gesagt hast.*“ Und der Hl. Geist überschattete sie wie ehemals das Allerheiligste; *Lk 1,38*). Damit bot sie ihren Leib stellvertretend für die ganze wartende Menschheit dar, um Gefäß zu werden für die Vereinigung Gottes mit Seinen gefallenen und doch geliebten Geschöpfen zu ihrer Erlösung. Die lange Geschichte des Gottesvolkes und seiner Tempel fand damit ihre Vollendung bis in die Gegenwart und in alle Ewigkeit:

So ermahnt uns der hl. Apostel Paulus immer wieder, dass *„euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sei“* (1Kor 6,19): *„Der Tempel seid ihr!“* (1Kor 3,17) Und tatsächlich leiten wir ja alle unsere Gebete mit der dringlichen Einladung an Gott ein:

„Himmlischer König, Tröster, Geist der Wahrheit (...), komm und wohne in uns und reinige uns von aller Befleckung und errette, Gütiger, unsere Seelen!“

Anders als im Hl. Geist, Der uns mit der Liebesgemeinschaft der drei göttlichen Personen verbindet, können wir gar nicht beten.

Nicht ein historisches Ereignis feiern wir heute, sondern die überzeitliche Gegenwart unserer Hinordnung auf Gott, wie wir es in der heutigen Sonntags-Lesung, die wunderbar den tiefen Gehalt dieses Festtages zusammenfasst, gehört haben:

„Ihr seid auf das Fundament der Apostel gebaut. Der Schlussstein ist Christus Jesus Selbst. Durch Ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch Ihn werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut.“
(Eph 2,20-22)

Amen.

„Heute ist der Beginn des Wohlgefallens Gottes
und die Vorherverkündigung der Erlösung der Menschen.

In dem Tempel Gottes zeigt sich deutlich die Jungfrau
und verkündet im voraus den Christus allen.


Zu ihr lasst auch uns mit lauter Stimme rufen:

Freue dich, du Erfüllung der Heilsordnung des Schöpfers.“

Troparion im 4. Ton

„Der reinste Tempel des Erlösers, das kostbare Brautgemach,
die Jungfrau, die heilige Schatzkammer der Herrlichkeit Gottes,
wird heute eingeführt in das Haus des Herrn
und führt mit ein die Gnade im göttlichen Geist.

Die Engel besingen sie: Sie selbst ist das himmlische Zelt.“

Kontaktion im 4. Ton 

http://www.prokopij.de/Kirchenjahr/index_de.htm

Fastenregeln für das Weihnachtsfasten ab 16. November

Fasten hat immer nur dann Sinn, wenn es im Geist der Enthaltbarkeit geschieht. Für einen kranken Menschen z. B. bedeutet Fasten in den Morgenkaffee keine Milch zu tun oder für Andere einfach nur kein Fleisch zu essen. Fastenregeln sind nur Wegweiser der Kirche und müssen immer individuell auf die einzelne Person abgestimmt werden. Heute geht es beim Fasten nicht nur um Essen und Trinken, sondern auch darum wie lange man fernsieht, im Internet surft oder telefoniert. Das sind Aspekte, die man im Sinne der Enthaltbarkeit durchaus berücksichtigen muss ... und die nicht in den Fastenregeln der Kirche auftauchen.

Ich wünsche allen Lesern des Andreas-Boten eine erbauliche Fastenzeit.

P. Peter

Begrüßungsrede vor einer UNESCO-Konferenz S.H. des Ökum. Patriarchen Bartholomaios am 1. Oktober 2010 in Istanbul



Liebe Freunde,

Mit ehrlicher Freude haben wir zugestimmt vor Ihrer Internationalen Konferenz, die vom UNESCO-Lehrstuhl für Religionspluralismus und Frieden organisiert wird, im Zusammenhang mit dem Jahr, in dem Istanbul seine Bedeutung als Kulturhauptstadt Europas feiert, eine Rede zu halten. Diese Versammlung untersucht die kürzlich erschienen Studien über die Konzilien der Kirche im Hinblick auf die neuen Herausforderungen, die diese für Theologie und Geschichte darstellen. In diesem Zusammenhang hören wir auch Vorträge zur außergewöhnlichen Arbeit des Conciliorum Oecumenicorum Generaliumque Decreta und Mansi 3¹.

Wir heißen Sie in dieser großartigen Stadt willkommen, die zwei ganze Jahrtausende christlicher und zwei Kontinente schriftlicher Kultur verbindet. In dieser bemerkenswerten Stadt wurde vom Hl. Andreas, dem „Erstberufenen“ der Apostel, die Kirche von Konstantinopel gegründet, während das Ökumenische Patriarchat siebzehn Jahrhunderte Geschichte überspannt, in der es seinen Sitz in genau dieser Stadt bewahrt hat.

Dazu ist diese ganze Region bedeutungsvoll für die christliche Kirche. Alle frühen Konzilien der Kirche, die die endgültige und gestaltende Lehre des christlichen Glaubens formulierten, wurden weder in Italien noch in Griechenland abgehalten, sondern in Kleinasien. Außerdem hat hier der Hl. Johannes (der „Apostel der Liebe“) sein Evangelium geschrieben und hierher ist der Hl. Paulus (der „Apostel der Völker“) gereist, um die ersten apostolischen Gemeinden zu besuchen.

Die Orthodoxe Kirche ist ganz gewiss geprägt durch dieses starke Gefühl der Kontinuität, nicht nur zeitlich sondern auch in den Dokumenten und Lehren der Apostolischen Kirche. Insbesondere, da mit ihrem Glauben und dessen Ausübung und als Träger einer ununterbrochenen lebendigen Tradition des wahren Glaubens, gelebt in ihrem Kultus und ihrem Leben, die Orthodoxe Kirche an den Entscheidungen der ersten sieben ökumenischen Konzilien festhält.

¹ Die Konzilsdokumente aller Kirchen und Jahrhunderte sollen in einer digitalen Bibliothek zusammengeführt werden. An dem Vorhaben des italienischen Historikers Alberto Melloni beteiligt sich ein Netzwerk von Institutionen in historischen Konzils- und Synodenorten wie Istanbul, Rom, Jerusalem und Moskau, aber auch Aachen, Konstanz, München, Genf und Wien. Geplant ist, bis 2012 konfessionsübergreifend die Beschlüsse sämtlicher Kirchenversammlungen über eine Internetplattform zugänglich zu machen. Dazu zählen frühchristliche Konzilien ebenso wie eine katholische Lokalsynode 1924 in Peking.

Quelle: <http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=8756>

In dieser Hinsicht also liegt das Projekt einer kritischen Edition der großen Konzilien der christlichen Kirchen – sowohl gedruckt als auch digital, als Sammlung aller Akten und Dokumente der Konzilien der Kirche über die Jahrhunderte hinweg, in allen Sprachen und Schriften – im Mittelpunkt orthodoxer Lehre und am Herzen orthodoxer Spiritualität. Erlauben Sie uns, kurz die Gründe für die Wichtigkeit dieses außergewöhnlichen kulturellen Ereignisses zu erläutern.

Die konziliare Natur Gottes

Für die Orthodoxe Kirche entspringt Konziliarität² direkt dem Wesen Gottes. Unsere ganze Theologie basiert auf der grundlegenden Lehre von der Heiligen Dreiheit – der Lehre von Gott als dreier eigenständiger Personen, die eben nicht eine monolithische Gottheit sind. Auch das Heil wird immer im persönlichen Bezug verstanden; es bezieht die Persönlichkeit mit ein und beteiligt die Gemeinschaft. Die Auffassung von Gott in Seiner Beziehung zur Menschheit und der Welt ist eine Art der Verbundenheit und der Teilhabe.

Die klassische Beschreibung der konziliaren Natur Gottes ist im Buch Genesis zu finden, eine Quelle, die von allen drei monotheistischen Religionen geachtet wird. Künstlerisch dargestellt wird sie durch das Meisterwerk Andrej Rubljevs, dessen berühmte Ikone die drei Personen der Heiligen Dreiheit um den Kommunionkelch sitzend darstellt. Es ist die Geschichte im achtzehnten Kapitel von der Gastfreundschaft Abrahams und Sarahs, als sie die drei Fremden in der Wüste Palästinas bewirten.

Die konziliare Natur der Ostkirche

Die gesamte konziliare und hierarchische Struktur der Orthodoxen Kirche basiert auf der Lehre von der Heiligen Dreiheit, und nicht auf irgendeiner weltlichen Vorstellung von Autorität und Macht. Denn die Orthodoxe Kirche hat keine zentrale Macht oder Führung, sondern besitzt eine Ordnung unabhängiger und gleichwertiger Schwesterkirchen, unter denen das Ökumenische Patriarchat historisch bedingt und traditionell den ersten Rang einnimmt.

In dieser Hinsicht trägt das Ökumenische Patriarchat den Primat der Ehre und des Dienstes an der orthodoxen Christenheit weltweit auf seiner Schulter. Seine Autorität liegt nicht in der Durchsetzung sondern eher in der Koordinierung. Dies ist kein Zeichen der Schwäche, sondern genau der Konziliarität. Denn die Kirche von Konstantinopel dient als wichtigster Brennpunkt der Einheit, indem sie den Konsens unter den verschiedenen Orthodoxen Kirchen fördert.

Deshalb ist die Veröffentlichung der Akten der alten Konzilien ein wertvoller Beitrag zum Verständnis des Gedankengutes der Alten Kirche. Es ist unser inniges Gebet und unsere Hoffnung, dass diese Veröffentlichung die Unterschiede der

² Definition des Begriffs s. S. 18

verschiedenen Konzilien berücksichtigt, von denen einige kritische Themen der Theologie behandelten, während andere Fragen der kanonischen Ordnung beantworteten und wieder andere Probleme mehr konfessioneller, administrativer, liturgischer und pastoraler Art entschieden. Das Ökumenische Patriarchat würde gerne dazu mithelfen und Anleitung bieten in Bezug auf die Konzilien der Orthodoxen Kirche besonders des zweiten Jahrtausends.

Die konziliare Natur unserer Zukunft


Schließlich hat die Idee der Konziliarität das Interesse der gesamten orthodoxen Welt gefunden, als die Oberhäupter der Autokephalen Orthodoxen Kirchen im Oktober 2008 in Istanbul zusammentraten und sich dem Prozess der Vorbereitung des Heiligen und Großen Konzils verpflichtet erklärten, das – mit der Gnade Gottes – unter Mitwirkung aller orthodoxen Schwesterkirchen abgehalten werden wird, sobald die besonderen kanonischen Schwierigkeiten überwunden und die geeigneten Prozeduren verwirklicht sind.

In dieser Hinsicht entschied die Versammlung von 2008 die Vereinbarung der Interorthodoxen Konsultation des Heiligen und Großen Konzils in Kraft zu setzen, um die noch anhängige Angelegenheit der orthodoxen Diaspora zu lösen. Als Ergebnis hat das Ökumenische Patriarchat, in seiner Stellung und in seiner Verantwortung als Koordinator panorthodoxer Angelegenheiten, bereits panorthodoxe Treffen einberufen und wird auch weitere einberufen, zu denen die autokephalen Kirchen eingeladen werden.

Liebe Konferenzteilnehmer,

aus diesen kurzen Bemerkungen zur Wichtigkeit der Konzilien der ersten Jahrhunderte für die Lehre und das Leben der Orthodoxen Kirche unserer Tage, werden Sie verstehen warum die Arbeit der Bewahrung der wertvollen Akten dieser Konzilien ein unschätzbare Dienst für die ganze Welt ist.

Es ist eine Aufgabe, für die alle orthodoxen Christen immer dankbar sein werden und die in vielfacher Weise das orthodoxe Interesse an den Entwicklungen und Entscheidungen der Alten Kirche wiederzubeleben, beeinflusst hat. Es ist eine Aufgabe, die Sendung und Zukunftsvorstellung der Orthodoxen Kirche formt.

Wir gratulieren daher allen herzlich, die an diesem gesegneten Projekt der Bewahrung der Konzilsakten für die Nachwelt beteiligt sind und beten von ganzem Herzen, dass die Früchte dieser Anstrengung immer mehr von unseren Zeitgenossen angenommen und gewürdigt werden – von den Gläubigen und den Nichtgläubigen, von den betroffenen Gelehrten und dem interessierten Publikum. Deshalb unterstützen wir auch die Anregung, während dieses für die Stadt Istanbul festlichen Kulturjahres, solchen Projekten die Ehre zu erweisen. Gott segne Sie alle. 

Quelle: <http://www.ec-patr.org/docdisplay.php?lang=en&id=1228&tl=eng>

Übers.a.d.Engl.: G. Wolf

Begrüßungsrede des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa beim Ökumenischen Gottesdienst zum Tag der Schöpfung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)

Brühl, 3. September 2010

Verehrte, liebe Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Dienst, sehr geehrte Frau Bischöfin Wenner, sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Schwestern und Brüder!

Mit besonderer Freude begrüße ich Sie alle im Namen der orthodoxen Christinnen und Christen unseres Landes; ich freue mich, dass Sie den Weg in diese neu erbaute orthodoxe Kirche des heiligen Johannes des Täuflers gefunden haben, um die Einführung des ökumenischen Schöpfungstages zu feiern.

Es ist kein Zufall, sondern eine wunderbare Fügung, dass es eine orthodoxe Kirche ist, in der die heutige Feier stattfindet. Denn es war ja ein Vorschlag des verstorbenen Ökumenischen Patriarchen Dimitrios, einen Tag des Dankes für Gottes Schöpfung und der gleichzeitigen Erinnerung an unsere Pflicht, für diese Gabe Gottes Sorge zu tragen, einzuführen. Dieser Gedanke wurde im Laufe der Jahre nicht nur innerhalb der Orthodoxen Kirche, sondern in der weltweiten Ökumene aufgegriffen. Beim Zweiten Ökumenischen Kirchentag in München wurde am diesjährigen Himmelfahrtstag dann der einstimmige Beschluss der Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, diesen Tag auch hierzulande zu begehen, feierlich proklamiert.

Wenn unsere Kirchen in Deutschland heute zum ersten Mal den Schöpfungstag in dieser Form feiern, ist dies also ein Zeichen dafür, dass die Stimme der Orthodoxie in der Ökumene gehört und – wie ich meine – beachtet wird.

Aber auch die Wahl des Ortes Brühl für den heutigen Tag ist meiner Meinung nach eine gute Wahl. Nicht nur weil wir hier eine lebendige orthodoxe Kirchengemeinde haben, die sich in schwierigen Zeiten ein eigenes Kirchengebäude errichtet hat, in dem wir uns gerade befinden, und einen begnadeten Pfarrer, dessen Herz für die Ökumene schlägt, sondern auch weil es hier eine vorbildhafte ökumenische Zusammenarbeit vor Ort gibt, die ich seit vielen Jahren kenne und schätze. Sichtbarer und hörbarer Ausdruck dieses Miteinanders ist die heutige Mitwirkung des Kirchenchores der römisch-katholischen Nachbargemeinde. Ihnen, liebe Sängerinnen und Sänger, und allen anderen, die diesen Tag vorbereitet haben und gestalten, insbesondere den treuen Mitarbeitern aus der ökumenischen Centra-



le danke ich bereits jetzt von Herzen. In gleicher Weise gilt mein Dank Herrn Landesbischof Professor Friedrich Weber, dem Vorsitzenden der ACK Deutschland, der den Festvortrag halten wird.

Als Exarch des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, der für sein Engagement für die Schöpfung und ihren Erhalt ja bekannt ist, habe ich die Ehre und Freude, Ihnen die Glück- und Segenswünsche Seiner Allheiligkeit zu übermitteln. Und nun wünsche ich uns allen einen gesegneten Gottesdienst.



Predigt beim Ökumenischen Gottesdienst der ACK in Deutschland zum Schöpfungstag 2010 Erzpriester des Ökumen. Patriarchats Constantin Miron

Clemens von Alexandria hat es im 2. Jahrhundert so formuliert: „Wenn du deinen Bruder siehst, hast du deinen Gott gesehen.“[1] Wir würden vielleicht so formulieren: Wenn du im Anderen den Bruder erkannt hast, hast du begonnen, Gott zu sehen. Ja, jenen Gott, von dem es eigentlich heißt „Niemand hat Gott je gesehen!“[2]

So erstaunlich dieser Gedanke einer Gotteschau durch Menschen-Schau ist, er wird noch übertroffen durch ein apokryphes Jesuswort, das in einem alten frühchristlichen Papyrus steht. Dort heißt es nämlich: „Heb den Stein auf und du wirst mich finden, spalte das Holz und ich bin darin!“[3]



Protoiereul Radu Constantin Miron

Während man das Wort des Clemens als Grundlage unseres sozialen Handelns von Christen in der Welt bezeichnen könnte, stößt uns dieses zweite Wort, dieses Logion, darauf, Christus sogar in allen Dingen zu entdecken. Das Ergebnis dieser Haltung ist, dass man den Christen als denjenigen bezeichnet hat, der überall Christus entdeckt und sich darüber freut.[4]

Dies setzt allerdings voraus: Man muss unter den Stein schauen! Oder anders gesagt: Wir müssen sozusagen wissen, was oder wen - wir „unter dem Stein“ finden. Alle Wertung der Schöpfung besteht in ihrem Woher, in der Aufdeckung ihrer Beziehung zum Schöpfer.

Für uns Christen ist es im Übrigen kein Widerspruch, wenn wir uns diesem Schöpfergott durch Jesus Christus nähern. Der Pantokrator, der liebende Allerhalter, nicht der furchterregende Allherrscher, – etwa hier in der Kuppel unserer Brühler Kirche – trägt für uns das Gesicht Christi. In diesem Christus ist uns der Schöpfergott nahe gekommen, gleich geworden, Mensch geworden und in diesem

Christus wurde die „trennende Wand der Feindschaft“ [5] niedergerissen. Dieser Christus ist der Weinstock, dessen Reben wir sind. Und deshalb hat unser Engagement für die Schöpfung immer auch etwas mit der „neuen Schöpfung“ in Christus zu tun.

Ökologie hängt also für uns Christen immer mit Ökonomie zusammen, nicht um Sinn der „economy“ – (das überlassen wir heute einmal den Windradherstellern und den Solarfirmen), sondern mit der Heilsökonomie Gottes, mit der Einsetzung des Menschen als „Oikonomos“, als Haushalter in Gottes gute Schöpfung. Damit ist nicht nur der rechte Umgang mit der uns umgebenden Welt, eben der „Um-welt“ gemeint, die man als „Oikos“, als ein Haus versteht, sondern auch der rechte Nomos, das rechte Zu-Teilen, das rechte In-Beziehung-Setzen. Leontios von Neapolis, ein weiterer Kirchenvater (Sie sehen, wir mögen die Art und Weise des patristischen Denkens!) sagt über diese Beziehung „Die Schöpfung verehrt Gott nicht direkt, von sich aus, sondern durch mich verkünden die Himmel die Ehre Gottes, durch mich ehrt Ihn der Mond, durch mich lobpreisen die Sterne Ihn, durch mich verehren und besingen die Wasser, der Regen und der Tau unseren Gott.“ [6]

Wie es war im Anfang... – und doch hat dieser schöne Anfang bereits seinen Schönheitsfehler, den Fall des Menschen. Eines der Hauptziele der Schöpfung, das Eins-Sein mit Gott, wurde schon im Leben der Erstgeschaffenen verfehlt. Durch diese Verfehlung, konkreter gesagt durch die Entfernung des Menschen von Gott, geriet auch die gesamte Schöpfung in Mitleidenschaft. Die Entfremdung trat ein. In einem Hymnus der orthodoxen Kirche heißt es: „Adam saß gegenüber vom Paradies und er beweinte sein Nacktsein.“ [7] Man kann ihn sich richtig vorstellen: in Sichtweite der verspielten Herrlichkeit sitzt er jämmerlich da. Der göttlichen Herrlichkeit entkleidet sind wir alle beweinenenswert...

Aber die Heilsökonomie Gottes geht ja weiter, weil sein Erbarmen weiter ist: Christus kommt in diese Welt. Er, der Immaterielle kommt in diese materielle Welt. Und dies hat Konsequenzen für die Materie. Johannes von Damaskus formuliert: „Ich bete nicht die Materie an, sondern den Schöpfer der Materie, der für mich Materie wurde. (...) Und so werde ich nicht aufhören, auch die Materie zu ehren, da mein Heil durch sie kam.“ [8] Georgios Basioudis (ausnahmsweise kein Kirchenvater, sondern ein Zeitgenosse; vielleicht also ein zeitgenössischer Kirchenvater) sagt über dieses Heil: „Der neue Adam, Christus, rehabilitiert die Sakramentalität der Welt, die Schöpfung als Material eines kosmischen Mysteriums, als Mittel der Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Und gleichzeitig rehabilitiert und offenbart er den Menschen als den Priester der Schöpfung, als ihren verantwortungsbewussten Verwalter.“ [9]

Wir Orthodoxen feiern dies, etwa wenn wir der Taufe Christi im Jordan am 6. Januar gedenken. Dann singen wir zum Beispiel „Heute wird die Natur des Wassers geheiligt“ oder „Christus erschien im Jordan um die Gewässer zu heiligen.“

Jedes Jahr feiern wir also die Wiederherstellung der alten Harmonie der Schöpfung mit ihrem Schöpfer, die Christus bewirkt hat, immer wieder, immer von neuem feiern wir sie.

Es gibt da übrigens im Markus-Evangelium eine wenig beachtete Stelle. Nach der Taufe Jesu heißt es von ihm (in der Wüste): „Und er war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.“[10] Nicht nur die Engel, sondern auch die Tiere leisten ihm Gesellschaft. Ein anderer Zeitgenosse, Kurt Marti kommentiert: „Er war bei den Tieren. Von da brach er auf zu uns. So haben wir's in den Tieren, gerade in den Tieren, immer auch mit Ihm zu tun.“[11] Klingt das nicht auch ein bisschen nach unserem Papyrus?!

Denn darum geht es uns: wir wollen es in unserem ökologischem Engagement mit Ihm, mit Christus zu tun haben. Es sei ganz deutlich gesagt: Es geht beim Schöpfungstag nicht um einen Pantheismus oder um eine Autonomisierung der Schöpfung. Das gab es schon oft. Schon der Römerbrief beschreibt diesen vorchristlichen (besser vielleicht: un-christlichen) Zustand: „Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers – gepriesen ist er in Ewigkeit. Amen.“[12] Dem stellen wir gern die Jünglinge im Feuerofen gegenüber, von denen wir – übrigens sehr oft im Kirchenjahr – singen: „Nicht haben die Gottgesinnten der Schöpfung gedient anstelle des Schöpfers. Nein, mannhaft missachteten sie die Strafe des Feuers, froh riefen sie: In Hymnen Verherrlichter, Herr, Gott unserer Väter, gepriesen bist du.“[13]

Diesen Gottgesinnten gleich zu werden (Kilian Kirchhoff übersetzt den hier verwendeten Begriff theophrones mit „die Gottbegeisterten“!), das könnte doch die Botschaft des ökumenischen Tages der Schöpfung sein. Dass wir durch die ökologische Krise bedroht sind wie in einem Feuerofen, gilt, wie ich meine, nicht nur dort, wo es buchstäblich brennt wie in Russland und wo man Gott um Regen bittet, sondern auch in Pakistan, wo die Menschen dafür beten, dass der Regen bei ihnen aufhört.

Gottgesinnung heißt aber nicht nur, den Schöpfer zu erkennen und zu preisen, sondern auch, wie es in der diesjährigen Botschaft des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios zum Tag der Schöpfung ausgedrückt wird, „uns gesellschaftlich zu verständigen und politisch aktiv zu werden, damit wir den Weg der Nachhaltigkeit und der ökologischen Zukunftsfähigkeit einschlagen können.“[14]

Gottgesinnung als Begründung ökologischen Denkens und Handelns – Dostojewski nannte diese Haltung die „allumfassende Weltliebe“, wenn er seinen Starez Sosima sagen lässt: „Liebt die gesamte Schöpfung Gottes, auch jedes Sandkorn. Liebt jedes Blatt, jeden Strahl Gottes. Liebt die Tiere, liebt die Pflanzen, liebt jedes Ding. Wenn du jedes Ding liebst, wirst du auch das Geheimnis Gottes in jedem Ding erfassen. Du wirst es einst erfassen und unermüdlich wirst du es mit jedem

Tage immer weiter und immer mehr erkennen. Und schließlich wirst du die ganze Welt lieben, mit der allumfassenden Weltliebe.“[15]

Darum geht es uns, liebe Schwestern und Brüder! Amen.

[1] Stromateis 1.

[2] Joh 1,18.

[3] Papyrus 1 von Oxyrrynchos, Logion 5

[4] A. Schmemmann hat das so ausgedrückt. Vgl. K. Ware, Der Wert der materiellen Schöpfung (griech.) In: Mensch und Umwelt (griech.), Neophyts-Kloster Paphos 1994, S. 25 ff.

[5] Eph 2,14

[6] PG 93, 1604AB.

[7] Doxastikon zum Vierten Sonntag der Vorfastezeit.

[8] Rede über die Bilder, PG 94,1245A.

[9] G. Basioudis, Gottesdienstordnungen und Gottesdienstverständnis zum Schöpfungstag in der orthodoxen Tradition -- Una Sancta 2, 2010, S. 107. Vgl. auch Johannes Röser, September, am ersten Freitag, Christ in der Gegenwart 35 (29.08.2010).

[10] Mk 1,13.

[11] Kurt Marti, Schöpfungsglaube, Stuttgart 2008, S. 47f.

[12] Röm 1,25.

[13] Siebte Ode, Kanon des Akathistos.

[14] Botschaft des Ökumen. Patriarchen Bartholomaios zum Tag der Schöpfung 2010.

[15] Fjodor Dostojewski, Die Brüder Karamasow, Sechstes Buch, Kap. 2 g.

Quelle: <http://www.orthodoxie.net/de/Deutsch.htm>



Zum Begriff „Konziliarität“ ein Zitat aus:

Gemeinsame Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der
Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche

Kirchliche und kanonische Konsequenzen der sakramentalen Natur der Kirche,
kirchliche *Communio*, Konziliarität und Autorität, Ravenna, 13. Oktober 2007

Der Terminus Konziliarität oder Synodalität kommt vom Wort „Konzil“ (*synodos* im Griechischen, *concilium* in Latein), das in erster Linie eine Versammlung von Bischöfen bezeichnet, die eine besondere Verantwortung ausüben. Es ist jedoch auch möglich, den Terminus in einem umfassenderen Sinn zu nehmen und auf alle Glieder der Kirche zu beziehen (vgl. den russischen Terminus *sobornost*). Dementsprechend sprechen wir zuerst von Konziliarität in der Bedeutung, dass jedes Glied des Leibes Christi kraft der Taufe seinen Ort und eine eigene Verantwortung in der eucharistischen *koinônia* (*communio* in Latein) hat. Konziliarität spiegelt das Bild des trinitarischen Geheimnisses wieder und findet darin ihre letzte Grundlage. Die drei Personen der Heiligen Trinität werden „gezählt“, wie Basilius der Große sagt (*Über den Heiligen Geist*, 45), ohne dass die Bezeichnung als „zweiter“ oder „dritter“ Person der Trinität irgendeine Verminderung oder Unterordnung beinhaltet. Ähnlich gibt es auch eine Ordnung (*taxis*) unter Ortskirchen, die jedoch keine Ungleichheit in ihrem kirchlichen Wesen nach sich zieht.

Quelle: http://www.sankt-georgen.de/leseraum/hainthaler_Ravenna-Deutsch.pdf

Grußwort des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa zur Eröffnung der Priestertagung am 11.10.2010 in Berlin

Thema: Die Hauskirche in Gefahr?

Anfragen und Chancen der konfessionsverschiedenen Ehe.

Sehr geehrte liebe Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Dienst, liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Als vor einigen Jahren das unter dem Namen ERASMUS bekannte Austauschprogramm für Studenten innerhalb Europas ins Leben gerufen wurde, soll der italienische Schriftsteller Umberto Eco dies so kommentiert haben: „Ist das nicht wunderbar? Eine Million Studentinnen und Studenten, die in andere Länder Europas gehen! Da haben wir bald 100.000 Mischehen! Dann ist Europa schnell zusammengewachsen!“

Wenn wir heute unsere Priestertagung beginnen, welche die konfessionsverschiedene Ehe zum Thema hat, können wir in dieser scherzhaften Bemerkung des großen Italieners einen wahren Kern entdecken. Dass so viele der Ehen, die unsere Gläubigen eingehen, sogenannte Mischehen sind, ist natürlich nicht auf ein Integrationsprogramm unserer Metropole zurückzuführen, aber es weist womöglich auf eine gewisse Normalität im Verhältnis von orthodoxen Griechen und anderskonfessionellen Deutschen hin. Anders gesagt: vielleicht ist auch die konfessionsverschiedene Ehe ein Gradmesser gelungener Integration.

Es trifft sich deshalb gut, dass mitten in der Integrationsdebatte, die wir in diesen Wochen erleben, unsere Priestertagung diesem Thema gewidmet ist. Jedes Jahr versuchen wir ja in der Themenwahl aktuell zu sein. Wenn wir jetzt zum ersten Mal in Berlin tagen, wird es sicherlich unumgänglich sein, nicht nur theologische, kirchliche, rechtliche und ökumenische Aspekte des Tagungsthemas zu erörtern, sondern eben auch diesen gesellschaftlichen Aspekt: Was haben wir in der Frage der Integration erreicht? Was müssen wir noch tun? Was erwarten wir von der aufnehmenden Gesellschaft? Wo stehen wir?

Wir stellen uns diese Fragen, weil wir uns – in aller Bescheidenheit – als Brückenbauer der Integration und der Ökumene in diesem Land verstehen. Deshalb beginnt unsere Priestertagung stets gemeinsam mit Ihnen, den Vertretern der Schwesternkirchen in diesem Land, den Vertretern des Landes und der Kommunen, in denen wir wirken, ebenso wie den Vertretern der griechischen Heimat unserer Gläubigen. Für Ihr Kommen und die Grußworte, die Sie an uns gerichtet haben, möchte ich Ihnen aus ganzem Herzen danken; wir sind froh, dass Sie hier sind. Vielleicht ergibt sich ja auch heute Abend die Gelegenheit zum Gespräch über diese und andere Fragen mit unseren Priestern, die aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland angereist sind.

Zunächst aber übermittle ich Ihnen allen die Segenswünsche Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. und eröffne damit die 41. Priestertagung der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland.

Quelle: <http://www.orthodoxie.net/de/Deutsch.htm>

Eine ökumenische Begegnung byzantinischer und lateinischer Kirchenmusik

Konzert mit gemeinsamen Hymnen in verschiedenen Traditionen

von Prof. Dr. Konstantinos Nikolakopoulos

Der Autor ist Professor für Biblische Theologie und Vorsitzender der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er ist zugleich Vorsitzender des Griechischen Musikvereins München e. V. und Chorleiter des Byzantinischen Kantorenchores dieses Vereins. Von Metropolit Augoustinos wurde er zum Hauptkantor der Griechisch-Orthodoxen Metropolie ernannt. In einem gemeinsamen Konzert des Byzantinischen Kantorenchores und des Knabenchores der Abtei Niederaltaich, der Pueri Cantores Altahensis, unter Leitung von P. Romanos Werner OSB kam es zu einer ökumenischen Begegnung im Bereich der Kirchenmusik, in der Gemeinsamkeiten deutlich wurden, die bislang kaum bewusst sind. Das Konzert fand am 12.6.2010 in der Basilika Niederaltaich und nochmals am 3.7.2010 in der griechisch-orthodoxen Salvatorkirche in München statt.



Die Hintergrundinformationen auf der letzten Außenseite des gedruckten Programms haben genau den Kern der Veranstaltung wiedergegeben: „Seit Anbeginn des Christentums ist an zahllosen Orten eine Fülle von Hymnen und Gesängen entstanden. Aufbauend auf das Erbe der Synagogenliturgie haben die Christen sehr bald begonnen, eigene Hymnen und Liedgut – inspiriert durch den Heiligen Geist – neu zu schöpfen. Schon die Schriften des Neuen Testaments geben Zeugnis von diesem Schaffen ... Im Laufe der Jahrhunderte haben sich, durch die Gegebenheit verschiedener kultureller Einflüsse, in allen Teilkirchen eigene musikalische Traditionen herausgebildet. Die Stimme der Völker hat dem Wort Gottes in der jeweiligen Verkündigung einen je eigenen Klang verliehen und damit zur Herausbildung der verschiedenen christlichen Musiktraditionen geführt. Durch interkulturellen Austausch und andere Momente der Kirchengeschichte sind sich diese Traditionen immer wieder begegnet und haben sich gegenseitig beeinflusst.“

Byzantinischer Kantorenchor München und Pueri Cantores Altahensis

Am 12. Juni und am 3. Juli 2010 fand das interessante Musikkonzert statt, das genau die oben beschriebene Begegnung der östlichen und westlichen Musiktradition des Christentums zum Ausdruck gebracht hat. Als Ausführungsort wurde keine andere musikalische und spirituelle Stätte als die traditionsreiche Benediktinerabtei Niederaltaich ausgewählt. Dort leben östliche und westliche Tradition seit Jahrzehnten harmonisch zusammen. In diesem besonderen Benediktinerkloster wird seit mehreren Jahren auch die östliche orthodoxe Spiritualität in

all ihren Formen, auch durch die Musik, treu studiert, gepflegt und erlebt. Das Konzert offenbarte also noch einen weiteren wichtigen Aspekt der ökumenischen Annäherung und der eindrucksvollen spirituellen Gemeinsamkeiten der römisch-katholischen und der orthodoxen Tradition. Beteiligt daran waren zwei Chöre, die diese beiden Traditionen genuin repräsentieren. Für die orthodox-byzantinische Seite trat der Byzantinische Kantorenchor des Griechischen Musikvereins München e.V. und für die katholisch-gregorianische Seite der Chor der Pueri Cantores Alta-hensis der Abtei Niederaltaich auf. Letzterer ist der bekannte Knabenchor des Klosters, der unter der Leitung von P. Romanos Werner OSB die jahrhundertelange Tradition der Sänger studiert und durch sein musikalisches Engagement den Gesang der Mönche von Niederaltaich beim Vollzug der verschiedenen Gottesdienste unterstützt.

Der Byzantinische Kantorenchor ist die besondere musikalische Ausdrucksweise des Griechischen Musikvereins München e. V., der am 3. Oktober 2003 offiziell gegründet wurde. Hauptgründungsinitiator war der Studiengang für Orthodoxe Theologie an der LudwigMaximilians-Universität München, der mehrere Professoren, Dozenten und Studierende dem Byzantinischen Chor zur Verfügung stellt. Als wichtiges Motto des Chores, der seit 2005 vom Verfasser dieses Textes geleitet wird, wäre die Kulturelle Begegnung zu nennen. Die Verantwortlichen des Griechischen Musikvereins und des Byzantinischen Kantorenchores engagieren sich für die Förderung und Pflege der griechisch-byzantinischen Kirchen- und traditionellen Musik, den Kulturaustausch zwischen deutschen und griechischen Mitbürgern sowie die Förderung der griechischen Kultur in ihrer Begegnung mit anderen europäischen Kulturkreisen. Diese Ziele will der Kantorenchor erreichen durch:

- die musikalische Bildung und Erziehung von Interessierten,
- die Musikübertragung aus dem byzantinischen Notationssystem (Neumenschrift) in das westeuropäische Notensystem in Anlehnung an die byzantinische Musiktradition,
- die Anpassung der ins Deutsche übersetzten Hymnentexte an die byzantinische Gesangsweise für den liturgisch-gottesdienstlichen Gebrauch im deutschsprachigen Raum,
- die Zusammenarbeit mit anderen Musikvereinen sowie mit einzelnen Persönlichkeiten aus dem Musikgebiet im In- und Ausland.

Das Programm

Das verbindende Band des besonderen „ökumenischen“ Musikkonzerts der beiden Chöre, die ihrerseits zwei verschiedene musikalische Traditionen des Christentums (östlich-byzantinische und westlich-gregorianische) echt und treu repräsentierten, war die gemeinsame Hymnographie der beiden Traditionen, die auf die

eine ungeteilte Kirche zurückzuführen ist. Anhand von hymnologischen Texten, die in den beiden großen christlichen Kirchen von Anfang an im liturgischen Gebrauch zu finden sind, kam der jeweilige musikalische Umgang zum Vorschein. Aus orthodoxer Perspektive handelte es sich um zentrale Hymnen, Lieder und Akklamationen aus dem täglichen Gebet und den Abend- und Morgengottesdiensten sowie der Göttlichen Liturgie.

An erster Stelle sangen wir das bekannte Gebet zum Heiligen Geist „Himmlicher König“, das in der lateinischen Tradition dem Hymnus „Veni Creator Spiritus“ entspricht. In der orthodoxen Tradition bildet dieser Hymnus, der hymnologisch vom „Hohenpriesterlichen Gebet“ Jesu Christi in den Kapiteln 14-16 des Johannesevangeliums inspiriert ist (hier: Joh 15,26 f.), einen der beliebtesten Gebetstexte zum Heiligen Geist. Er wird bei der Eröffnung jedes privaten Gebets und eines jeden Abend- und Morgengottesdienstes wie auch insbesondere während der Pfingsttage rezitiert bzw. melismatisch wiedergegeben. Die beiden Chöre haben dann den bekannten liturgischen Zuruf „Kyrie eleison“ in ihren verschiedenen musikalischen Weisen vorgestellt. An dritter Stelle kam die sogenannte „Große Doxologie“ (das „Gloria“), die ihren Ursprung im Engelgesang im Lukasevangelium (Lk 2,14) und ihre liturgische Ausgestaltung in den „Apostolischen Konstitutionen“ hat. Unsere Chöre haben dann einen zentralen festen Teil jeder orthodoxer Göttlicher Liturgie, das berühmte und beliebte „Trisagion“ („Heiliger Gott, Heiliger Starker, Heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser“) in traditionellen Melodien vorgestellt. Im römischen Ritus wird es – in griechischer und lateinischer Sprache mehrmals wiederholt – in den „Improperien“ bei der Kreuzverehrung am Karfreitag gesungen. In der orthodoxen Göttlichen Liturgie wird an Stelle des Trisagion an den großen Festen zu Ehren des lebenspendenden Kreuzes der Hymnus „Dein Kreuz verehren wir, Gebieter...“ rezitiert, den wir in einer alten Melodie des 2. Byzantinischen Kirchentones präsentiert haben. Die Pueri Cantores Altahensis sangen das „Crucem tuam adoramus“ aus der Kreuzverehrung in einer mehrstimmigen Weise aus einer alten Handschrift des Benediktinerklosters auf dem Montecassino. Nach zwei sehr melismatischen Psalmen-Vertonungen, nämlich Ps 50 (51) für die westliche und 67 (68) für die östliche Tradition, sangen die beiden Chöre einen weiteren gemeinsamen Hymnus, der in der byzantinischen Liturgie an Stelle des Trisagion bei den großen Herrenfesten feierlich klingt und einer zentralen theologischen Formulierung des Apostels Paulus (Gal 3,27) entnommen ist: „Die auf Christus ihr seid getauft, habt Christus angezogen“. In der römischen Tradition ist dieser Vers der Kommuniongesang am Fest der Taufe Christi. Die Sängerknaben sangen ihn im einstimmigen Gregorianischen Choral, die zugehörigen Verse als mehrstimmige Falsbordon. Das Konzert wurde mit zwei wichtigen gemeinsamen Hymnen aus dem Abendgottesdienst abgeschlossen: dem berühmten Hymnus „Heiteres Licht“ (westlich in einer englischen Fassung) sowie dem bekannten Loblied an die Gottesgebälerin „Theotoke Parthene“, das dem westlichen „Ave Maria“ entspricht.

Gesungene Theologie


Neben den anderen Errungenschaften von Byzanz nimmt die liturgisch-hymnographische und kultisch-musikalische Produktion einen unverkennbaren Platz ein. In einer ganz besonderen Weise verbindet sich die Hymnographie, die keine eigenständige Größe im kultischen Leben ist, mit der byzantinischen Kirchenmusik der Orthodoxen Kirche. Die Wirkung des Wortes wird durch die Melodieführung der menschlichen Stimme unterstützt, die seinen Sinngehalt betont und erst recht lebendig macht. Die Hymnographie, welche die christliche Lehre dichterisch formuliert, ist „lyrische Theologie“, während die Musik, die diese Lehre ausdrückt und zugleich zu ihrer Einprägung ins Herz der Gläubigen beiträgt, „gesungene Theologie“ ist. In Byzanz wurden rund 1500 Jahre lang sowohl in Friedenszeiten wie auch in schrecklichen Notsituationen der geschriebene und der gesungene Lobpreis Gottes weiterentwickelt. Heute sind nur ca. 10 % des Hymnenbestandes in aktuellem liturgischem Gebrauch. Genau diese Texte verkleidet der byzantinische Kirchengesang musikalisch und verwandelt sie in rührendes Gebet, melismatische Danksagung oder flehentliche Bitte.

Die byzantinische Musik ist nichts anderes als die seit den frühchristlichen Jahrhunderten überlieferte musikalische Tradition des Griechentums, oder anders gesagt: die musikalische Tradition des von der griechischen Kultur geprägten Christentums schlechthin. Sie wird mit dem liturgischen Leben der Orthodoxen Kirche in enge Verbindung gebracht, in dessen Rahmen sie intensiv und traditionsgemäß gepflegt wird.

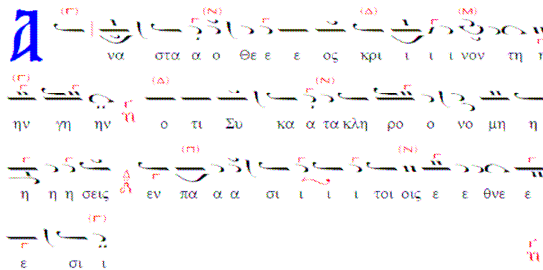
Als liturgischer Gesang oder, wie man es am besten ausdrückt, als „Psalmodie“, ist die byzantinische Musik nicht nur ein gemeinsames Gut aller Kirchen griechischer Sprache – der Patriarchate von Konstantinopel, Alexandrien, Jerusalem, der Kirchen von Griechenland und Zypern –, sondern auch aller Orthodoxen von Syrien und Palästina, die dem Patriarchat von Antiochien angehören und sich der arabischen Sprache bedienen. Schließlich ist die byzantinische Musik ebenfalls eine gemeinsame Tradition aller orthodoxen Balkan-Völker, insbesondere der Bulgaren und Rumänen und zum großen Teil auch der Serben. Bei der russischen und finnischen Kirchenmusik sind große Abweichungen festzustellen, wobei aber auch noch Spuren des früheren Einflusses seitens der byzantinischen Musik zu finden sind.

Die Tradition, welche die byzantinische Musik mit sich bringt, führt mindestens in die frühchristlichen Jahre zurück und hat auch ohne Zweifel mit der altgriechischen musikalischen Tradition vieles gemeinsam. Schon im 8. Jahrhundert n. Chr. waren die wichtigsten musikalischen Zeichen oder, wie sie am besten genannt werden, „Charaktere“ der kirchlichen Musik festgelegt, und im 10. Jahrhundert existierte bereits ein vollständiges schriftliches System der byzantinischen Musik, die sog. Notation oder Parasemantik.

Von der ersten christlichen Zeit bis in unsere Tage dient die byzantinische Musik dem Vollzug des orthodoxen Kultus. Die Tatsache, dass es keinen orthodoxen Gottesdienst ohne „Psalmodie“ gibt, bezeugt unmittelbar den gewichtigen Platz dieser Musik in der Kirche. Die liturgische Musik, die sich von jeher zusammen mit der Hymnographie für die Kommunikation zwischen Gott und Menschen einsetzt, war und ist schon immer reine Vokalmusik. Die Abwesenheit von Musikinstrumenten bzw. Kirchenorgeln ist kein Mangel, sondern eine theologisch und anthropologisch begründete Selbstverständlichkeit. In der orthodoxen Tradition gilt die von Gott geschenkte menschliche Stimme als das natürlichste und perfektteste Instrument zum Ausdrücken des „Wortes“ und darüber hinaus der Musik, welche den geschriebenen Text musikalisch wiedergibt.

Ein weiteres, sehr bedeutendes Merkmal der liturgischen Musik in der orthodoxen Kirche bildet ihre seit den ersten Jahrhunderten belegte Einstimmigkeit. Das monophonische Melos, d.h. die kirchliche Psalmodie, die keine Polyphonie westlicher Art kennt, wird ausschließlich von einem Grundton, dem sog. „Isokratema“, unterstützt bzw. getragen, wodurch ein falscher Eindruck der Mehrstimmigkeit entsteht. In Wirklichkeit bildet aber dieser Grundton, der einfach die Basis des jeweiligen zu singenden Kirchentones ist, keine eigenständige Melodie, sondern eine Begleitung der Melodie. Die byzantinische Musik wirkt mehr oder weniger innerhalb eines sehr stark von Gefühlen geprägten Bereiches. Allerdings ist es unbezweifelbar, dass Musik schlechthin als Ausdruck der tiefsten Leidenschaften und der edelsten Gefühle und Sehnsüchte der Menschheit gilt. Aus einem anderen Blickwinkel wird der Musik aber zugleich der Charakter der Ruhe und der Leidenschaftslosigkeit zugeschrieben, wobei sie auch zur seelischen bzw. körperlichen Heilung des Menschen beizutragen weiß. Diese bekannten Vorstellungen der Antike, welche mehr oder minder bis heute vertreten werden, bilden keine Neuheit im Rahmen der byzantinischen Musik. Es ist für die Kirchenmusik der Orthodoxie nämlich charakteristisch, dass sie alle oben genannten Elemente beinhaltet und sie entschieden zum Ausdruck bringt. 

Quelle: „Die beiden Türme“, Kloster Niederalteich





The image shows a sample of Byzantine neumes. It consists of four lines of musical notation. Each line features a large blue initial letter 'Α' (Alpha) at the beginning. The neumes are black symbols placed on a four-line red staff. Above the neumes are various red annotations: '(F)', '(N)', '(Δ)', and '(M)'. Below the neumes is the Greek text: να στα α ο θε ε ε ος κρι τι ι ι τον τη η ην ηη ην ο τι συ κα α τα κλη ρο ο νο μη η η η η σεις εν πα α α σι ι ι ι τοι ος ε ε θε ε ε σι ι


Beispiel für byzantinische Neumen

Heiligen- und Festkalender für den Monat November

- Mo. 1. Nov.: **Ged. der hl. und wundertätigen Uneigennütigen Kosmas und Damian** (+ um 345), des hl. Mart. Hermenegild, Prinz der Goten (+ 568), des hl. Märtyrerkönigs Harald (+ 986) und des Hl. Austremoine, ersten Bischofs von Clermont und Apostels der Auvergne
- Di. 2. Nov.: Gedächtnis der hll. Mart. Akindynos, Pegásios, Elpidóphoros, Anempódistes von Persien u.d. hll. Mart. Domnina, Domna und Kyriaki
- Mi. 3. Nov.: Gedächtnis der hl. Martyrer Akepsimás, des Bischofs, Josephs des Priesters und Aeithalás, des Diakons (4. Jh.), der hl. Einsiedlerin Silvia (+ 400) und des hl. Bischofs Pirmin von der Reichenau (+ 753)
- Do. 4. Nov.: **Ged. uns. fr. Vaters Ioannikios d. Gr. (+ 846)**, u. d. hl. Mart.-Priester Níkandros, Bischofs von Myra und Hermáios, des Presbyters
- Fr. † 5. Nov.: Ged. d. hl. Mart. Galaktión und seiner Ehefrau Epistéme (3. Jh)
- Sa. 6. Nov.: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Paulos, Erzbischofs von Konstantinopel, des Bekenners (+ 350), des hl. Mönchs Leonhard von Noblac (+ 599) und des Hl. Protasius, Bischofs von Lausanne
- So. † 7. **Nov.: 7. Lukas-Sonntag**, Ged. unseres fr. Vaters Lazaros, des Asketen auf dem Berge Galesion und der hl. Mart. Carina (+362), der hll. Bischöfe Willibrord von Echternach (+ 739) u. Raphael Hawaweeny von Brooklyn
- Mo. 8. Nov.: **Synaxis der Erzheerführer Michael und Gabriel und der übrigen körperlosen Mächte, Ἡ Σύναξις τῶν Ἀρχιστρατηγῶν Μιχαὴλ καὶ Γαβριὴλ καὶ τῶν λοιπῶν Ἀσωμάτων οὐρανίων** und des hl. Bischofs Willehad von Bremen (+ 789)
- Di. 9. Nov.: **Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Nektarios**, Metropolitanen von Pentapolis und Wundertäters von Ägina (+ 1920), der hll. Martyrer Onesiphoros und Porphyrios (3./4. Jh.) und der gottgeweihten Mutter Theoktisti von Paros
- Mi. 10. Nov.: Ged. der hl. Apostel Olympás, Rhodíon, Sosípater von den 70 (1. Jh.), der hll. Bischöfe Eucharis und Valerius von Trier (3. und 5.Jh.)
- Do. 11. Nov.: **Gedächtnis des Großmartyrers Minas (+ 304)** und der Hll. Viktor und Vikentios, unseres fr. Vaters Theodoros, des Studiten (+ 826) und des Hl. Martin, Bischofs von Tours (+ 401)
- Fr. 12. Nov.: **Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Johannes**, Erzbischofs von Alexandrien des Barmherzigen, des hl. Bischofs Kunibert v. Köln (+ 663) und des Martyrers Christian (+ um 1000)
- Sa. 13. Nov.: **Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Johannes Chrysostomos**, Erzbischofs von Konstantinopel (+ 14. Sept. 407)
- So. † 14. **Nov.: 8. Lukas-Sonntag, Gedächtnis des hl. und allgepr. Apostels Philipp u. d. Hl. Gregorios von Palamás, Erzb. von Thessaloniki (+ um 1360)**
- Mo. 15. Nov.: Gedächtnis der hl. Mart. Gurýa, Shamoná und Habíb (+ 299-306)
-  *Beginn der Fastenzeit zur Vorbereitung auf die Geburt Christi!*




- Di. 16. Nov.: **Gedächtnis des hl. Apostels und Evangelisten Matthäus**, des Hl. Othmars, Gründers und ersten Abtes des Klosters St. Gallen
 
- Mi. 17. Nov.: Gedächtnis des Hl. Gregorios, Bischofs von Neokaisareia, des Wundertäters (+ um 270), des Hl. Gennadios v. Kon/pel, des hl. Priesters Florianus vom Engadin (+ 856) und des hl. Bischofs Gregor von Tours (+594) sowie der gottgeweihten Mutter Hilda von Whitby


- Do. 18. Nov.: Ged. der hll. Mart. Pláton (+ um 306), Romanós des Diakons und Zachäus (+ 303), sowie der gottgew. Elena, erster Äbtissin des Klosters Nowodevitschi in Moskau
 
- Fr. 19. Nov.: Gedächtnis des hl. Propheten Obadija (9. Jh. v. Chr.), des hl. Mart. Varlaám von Antiochia, der hll. Mart. Heliodor und Agapios und des gottgew. Hilarion des Wundertäters von Iberien

- Sa. 20. Nov.: Ged. des Hl. Gregorios von Dekapolis (+ 842), d. Hl. Proklos Maximos, Patriarchs von Konstantinopel (+ 446), d. hl. B. Korbinian von Freising (+ 730) und des hl. Martyrerkönigs Edmund (+ 870)
 
- So.† 21. Nov.: **9. Lukas-Sonntag, Hochfest des Einzugs der hochhl. Gottesgebärrin in den Tempel zu Jerusalem, Ἡ ἐν τῷ Ναῶ εἰσοδος τῆς Ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ Ἀειπαρθένου Μαρίας**
 
- Mo. 22. Nov.: Ged. der hl. Apostel Philemon, Archippos und Onesimus sowie der Hl. Apphia, und der hl. Mart. Cäcilia
 
- Di. 23. Nov.: Ged. unseres hl. Vaters Amphilochios, Bischofs von Ikonion (+ 395), des Hl. Gregorius, Bischofs von Agrigent (630?) sowie unseres gottgeweihten und gotttragenden Vaters Kolumban, Abtes von Luxeuil
 
- Mi. 24. Nov.: Ged. unserer hl. Väter, des Erzmartyrers Clemens, Papstes von Rom (+ 101) und des hl. Philomenos Petros, Bischofs von Alexandrien

- Do. 25. Nov.: **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Christi und Allweisen Katharina von Alexandria** und des hl. Martyrers Merkurios
 
- Fr. 26. Nov.: **Ged. uns. fr. Väter Stylianos, Alypios u. Nikon Metanoite** „Tut Buße“, Säulenstehers v. Paphlagonien, d. hl. B. Konrad v. Konstanz (+ 975)

- Sa. 27. Nov.: Gedächtnis des hl. Großmartyrers Iakobos, des Persers (+ 422), des Hl. Nathanael, des hl. Abt-Bischofs Virgil von Salzburg (+ 784)
 
- So.† 28. Nov.: **13. Lukas-Sonntag**, Gedächtnis unseres frommen Vaters Stephanos des Jüngeren, des Bekenners und des hl. Martyrers Irinárchos
 
- Mo. 29. Nov.: Ged. der hll. Mart. Parámonos (+ 250), Philumenos, Phaidros und seiner 370 Gefährten, des Hl. Saturninus, ersten Bischofs von Toulouse
 
- Di. 30. Nov.: **Fest des hl. und gepriesenen Apostels Andreas, des Erstberufenen** (+ 62), **Ἀνδρέου Ἀποστόλου τοῦ Πρωτοκλήτου, οὗ ἡ ἰερά κάρα τεθησαύριστα ἐν Πάτραις**
 

 strenges Fasten  Fisch erlaubt  Wein und Öl erlaubt

 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt  kein Fasttag

Lesungen für November

	Apostellegung	Evangelium
1. Nov.	1Kor 12,27-13,7	Mt 10,1.5-8
2. Nov.	1Thess 3,8-13	Lk 11,34-41
3. Nov.	1Thess 4,1-12	Lk 11,42-46
4. Nov.	1Thess 4,18-5,10	Lk 11,47-12,1
5. Nov.	1Thess 5,9-13.24-28	Lk 12,2-12
6. Nov.	Hebr 8,1-6	Lk 12,8-12
	7. Lukas-Sonntag	7. Ton, AE II
7. Nov.	Eph 2,14-22	Lk 8,41-56
8. Nov.	Hebr 2,2-10	Lk 10,16-21
9. Nov.	2Thess 1,10-12.2,1-2	Lk 12,42-48
10. Nov.	1Kor 4,9-16	Lk 12,48-59
11. Nov.	2Kor 4,6-15	Lk 12,48-59
12. Nov.	2Kor 9,6-11	Mt 5,14-19
13. Nov.	Hebr 7,26-8,2	Joh 10,9-16
	8. Lukas-Sonntag	8. Ton, AE III
14. Nov.	1Kor 4,9-16	Lk 10,25-37
15. Nov.	1Tim 1,1-7	Lk 14,1.12-15
16. Nov.	Röm 10,11-11,2	Lk 14,25-35
17. Nov.	1Kor 12,7-11	Lk 15,1-10
18. Nov.	1Tim 3,1-13	Lk 16,1-9
19. Nov.	1Tim 4,4-8	Lk 16,15-18.17,1-4
20. Nov.	Gal 3,8-12	Lk 9,57-62
	9. Lukas-Sonntag, Einzug Mariae in den Tempel	1. Ton
21. Nov.	Hebr 9,1-7	Lk 10,38-42.11,27-28
22. Nov.	Phm 1,1-25	Lk 17,20-25
23. Nov.	1Tim 5,11-21	Lk 17,26-37.18.8
24. Nov.	Phil 3,20-4,3	Lk 18,15-17.26-30
25. Nov.	Gal 3,23-4,5	Mk 5,24-34
26. Nov.	2Tim 1,1-2.8-18	Lk 19,12-28
27. Nov.	Gal 5,22-26.6,1-2	Lk 10,19-21
	13. Lukas-Sonntag	2. Ton, AE V
28. Nov.	Eph 6,10-17	Lk 18,18-27
29. Nov.	2Tim 2,20-26	Lk 19,37-44
	Hl. Andreas, Apostel und Erstberufener	
30. Nov.	1Kor 4,9-16	Joh 1,35-52

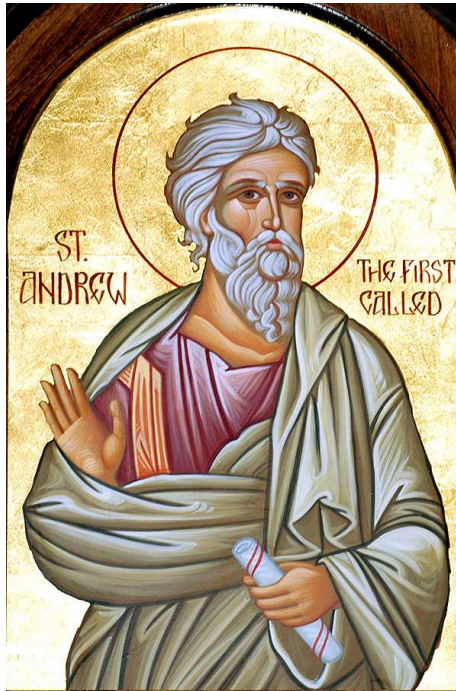




**Zum Gedächtnis der hl. Märtyrerin Katharina
am 25. November**

Heute freut sich Alexandria, die Stadt,
die deiner Kindheit Kleider in deinem göttlichen Tempel
sorgsam, o Märtyrerin, bewahrt.
Fromm feiern auch wir dein heil'ges Gedächtnis, Katharina.
Bitte für die, die dich ehren.

Katharinas Gedächtnis lasst uns nun feiern;
denn sie hat fürwahr alle Gewalten des Feindes
durch Wort und Tat überwunden
und alle Einwände der Rhetoren.
Befrei uns auf ihre Bitten, o Gott, von falschen Lehren.



Zum Gedächtnis des hl. Apostels Andreas am 30. November

**Den Kündler des Glaubens und Diener des Logos,
Andreas, wir wollen ihn loben.
Denn er hat die Menschen wie Fische aus der Tiefe gezogen,
anstelle der Angel das Kreuz in den Händen.
Die Macht hat er ausgeworfen als Leine
und heranholt die Seelen, hinweg vom Truge des Feindes,
und sie Gott dargebracht als Ihm genehme Gabe.
Allzeit wollen wir ihn, ihr Gläubigen,
mit dem Chore der Jünger Christi lobpreisen,
damit bei Ihm er Fürbitte leiste,
auf dass Er uns gnädig sei am Tag des Gerichts.**

Stichiron idiomelon aus der Vesper zum 30. November